

AUF ZUM ROTEN UNIONSSUBBOTNIK!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 11. April 1970
5. Jahrgang Nr. 72 (1106)

Preis
2 Kopien

Fest der kommunistischen Arbeit

Das ganze Land bereitet sich zum kommunistischen Subbotnik vor, der dem 100. Geburtstag W. I. Lenins gewidmet ist. Am 11. April werden Millionen Sowjetmenschen an ihren Arbeitsstellen in den Betrieben und Neubauten, im Transport arbeiten. Städte und Dörfer wohlbeleuchten.

Nach gewöhnlichem Zeitplan wird an diesem Tag die Arbeit im Moskauer Lenin-Werk beginnen. Hier hat man beschlossen, eine große elektrische Maschine für die Chemiker sowie 10 transportable Kraftwerke, viele Elektromotoren herzustellen. Auf die meisten Erzeugnisse wird das staatliche Gütezeichen gestellt werden, mit dem schon 11 Erzeugnisse dieses Betriebs bezeichnet werden.

Im Wolgograder Hüttenwerk „Krasny Otkryt“ wird ein Teil der Arbeiter und Angestellten am Subbotnik am 11. April teilnehmen, ein anderer Teil — am 18. April. Man hat beschlossen, diese Tage mit höchster Arbeitsproduktivität zu kennzeichnen.

Als Tag der Stoßarbeit haben die Arbeiter der Industriebetriebe von Blagowestschensk und Swobodny (Gebiet Amur) den bevorstehenden Sonnabend erklärt. Die Magadanner Metallisten werden Mechanismen für die Goldgruben von Kolywa und Tschukotka herstellen. Die Studenten werden am Bau eines neuen Gebäudes der Pädagogischen Hochschule arbeiten.

Wie zu einem Fest bereiten sich die Werktätigen von Rjasan zum

Subbotnik vor. Von den Rjasanern wird das Land chemische Fasern, Benzin, Werkbänke, Kartoffelkombines, Kultivatoren, Schmiede-Pressenausrüstung, Schuhwerk bekommen. Die Lokomotivbrigaden des Depots Brest wollen an diesem Tag Dutzende Großlastzüge mit eingespartem Brennstoff transportieren die Reparaturarbeiter — 64 Wagons reparieren. Die Bauarbeiter des Nowo-Woronesher Atomkraftwerks werden das Betonieren „an den neuen Objekten“ fortsetzen, die innere Ausstattung des ersten neugeschossigen Wohnhauses in der Siedlung der Energetiker beginnen.

Die Betriebe von Mogilew haben für den 11. April hohe Verpflichtungen übernommen. Im Werk „Elek-troswigat“ zum Beispiel hat man

beschlossen, etwa 700 Elektromotoren herzustellen.

Die Metallurgen des Mjasnikow-Werks werden nur mit eingesparten Materialien arbeiten, 100 Tonnen Gußrohren, Walzzeug, Zinkblech ausstoßen.

Das Kombinat Kmaruda ist der größte Betrieb der Kursker Magnetanomalie. Am Subbotnik werden sich hier Tausende Menschen beteiligen. Die Bergarbeiter haben beschlossen, an diesem Tag zwei Züge reichen Erzes über den Plan hinaus zu gewinnen. Einen von ihnen wollen sie den Metallurgen von Makejewka, den anderen dem Rostower Werk „Rostselmach“ abtransportieren.

(TASS)

Im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans, im Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans und das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR faßten einen Beschluß, anläßlich des 100. Geburtstags des genialen Fortsetzers der revolutionären Lehre von Marx und Engels, des Begründers der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, des Führers der größten sozialen Revolution und des Gründers des ersten sozialistischen Staates in der Welt, des Führers und Lehrers der internationalen Arbeiterklasse, aller Werktätigen Wladimir Iljitsch Lenin eine gemeinsame Festsetzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans und des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik unter Teilnahme der Mitglieder des Alma-Ataer Gebiets- und Stadtparteikomitees, der Deputierten des Gebiets- und Stadtsowjets der Werktätigendeputierten, Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen und der Sowjetarmee am 17. April in der Stadt Alma-Ata durchzuführen.

Überplanmäßige Traktoren

Heute sind etwa 9.500 Arbeiter des Pawlodar Traktorenwerks zum Lenin-Subbotnik gekommen. Hier sind auch die Arbeiter der Komplexbrigade der ersten mechanischen Werkhalle, wo Nikolai Tschirbrigadier ist. Diese Brigade ist eine Komsomolzen-Jugendbrigade. Mit Eifer arbeiten heute auch die Mitglieder der Brigade Anatoli Mischins aus der zweiten mechanischen Werkhalle. Das ist ja auch verständlich. Sie leisten ihren Beitrag zur Erfüllung der Verpflich-

tung des Werks. Man hat beschlossen, heute Erzeugnisse für 160.000 Rubel herzustellen. Das bedeutet, daß das Land zusätzlich 25 Traktoren, 5 Traktorenanhänger und für 20.000 Rubel Ersatzteile bekommt. Dabei wird das Werk mit eingespartem Dampf, Strom und Preßluft arbeiten. Das Werk hat für zwei weitere Arbeitstage Dampf, Strom, und Preßluft eingespart.

(Eigenbericht)

Die Aufgaben überbieten

Unter dieser Devise sind in allen Werksstellen des Kokschetawer Mechanischen Werks Versammlungen der Arbeiter und Angestellten verlaufen, in denen Verpflichtungen zum Lenin-Subbotnik übernommen wurden. Das Kollektiv der Schmiede-Gesamtwerkhalle Nr. 2 hat beschlossen, seine Aufgabe nach dem Zeitplan zu 103 Prozent zu erfüllen. Die Volkswirtschaft wird von dieser Werkhalle viele Erzeugnisse unentgeltlich bekommen, darunter 40 Halbtonnen-Warntwaagen.

Auch das Kollektiv der Montageabteilung Nr. 7 hat sich verpflichtet, die Aufgabe zu überbieten. Vom Mechanischen Werk werden allein auf Kosten des eingesparten Lohns insgesamt etwa 10.000 Rubel in den Fonds der Entwicklung des Fünfjahresplans einfließen. Heute herrscht in allen Abteilungen des Werks angestregte Arbeit. Alle arbeiten mit besonderem Eifer.

(Eigenbericht)

Zum Subbotnik bereit

Zur Organisation und Durchführung des Unionssubbotniks wurde im Karagander Stadtparteikomitee ein Stab gebildet.

Seine Mitglieder sind Mitarbeiter des Stadtvolkzugeskomitees der Verwaltung der Kohlenindustrie, des Baustrafs und des Komsomolkomitees der Stadt.

In allen Betrieben wurden konkrete Maßnahmen erarbeitet, in

denen der Arbeitsumfang für den 11. April, der Produktionsausstoß für den Fonds der vorrätigen Erfüllung des Planjahresfrühs vorgesehen sind.

Laut Mitteilung des Leiters der Industrieabteilung des Stadtparteikomitees Gennadi Malyschew soll am Unionssubbotnik Produktion für 2.400.000 Rubel erzeugt werden, davon Erzeugnisse für 500.000

Rubel auf Kosten ersparter Rohstoffe.

Am Subbotnik werden auch 10.000 Angestellte, Studenten der Hochschulen — sind — Tech n i k e n, Schüler der Berufs- und Mittelschulen teilnehmen.

R. SCHMIDTLEIN, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

Jubiläumsschicht mit eingesparten Materialien

Unsere Schmiedepressenhalle, die vor drei Jahren in Betrieb genommen wurde, hat die Aufgabe, alle Werkhallen des Chefmechanikers mit Schmiedestücken zu versorgen sowie Produktion an andere Betriebe zu liefern. Ihre Entwurfskapazität beläuft sich auf 10.000 Ton-

nen Schmiedestücke im Jahr. Allein unsere Schmiedehammerabteilung soll laut Projekt jährlich 3.600 Tonnen Schmiedestücke erzeugen. Vorläufig liefern wir monatlich bis 200 Tonnen Schmiedestücke, doch Ende des Jahres 1970 werden wir die Entwurfskapazität meistern. Dazu haben wir alle Möglichkeiten.

Das Kollektiv unserer Halle schloß sich dem sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des Lenin-Jubiläums an, übernahm erhöhte Verpflichtungen und erfüllt sie erfolgreich.

Nach dem Beispiel der Moskauer stellten wir uns zur Aufgabe, am Geburtstag W. I. Lenins im Vollbestand mit eingesparten Materialien zu arbeiten. Dafür mußten wir nicht weniger als 14 Tonnen Metall, 15.800 Kilowattstunden Elektroenergie, 2.600 Kubikmeter Koks einsparen. Von dieser Verpflichtung weiß jeder Arbeiter der Halle, auf welchem Abschnitt er auch arbeiten mag.

Einen großen Beitrag leisteten unsere Rationalisatoren Gennadi Burjakow, Leonid Schabanow z. z., die ihr Sparkonto auf 15.190 Rubel, anstatt der geplanten 10.000, gebracht haben.

Das Kollektiv unserer Halle will auch fernerhin im Stoßtempo arbeiten, um den Tag der Wahlen in



Nikolai Reswyeh, bester Schmieed der Halle

den Obersten Sowjet der UdSSR wie auch den 50. Jahrestag Sowjetkasachstans würdig zu begehen.

Wilhelm WALZ, Obermeister der Schmiedepressen-halle des Karagander Hüttenwerks Temirtan

Bestbrigade der Schmiedepressen-halle: (von links) der Schmieed Viktor Kadeljok, Valentina Pliwoda, Schmiedehammermaschinist, und der Schmieed Leonid Schabanow.

Fotos: A. Krause

Auszeichnung begeistert

In diesen Vorjubiläumstagen werden allerorts in der Republik Leninische Jubiläums-Ehrenurkunden eingehändigt. Die Versammlungen in den Betrieben, Organisationen, Sowchoses und Kolchosen, die diesem Ereignis gewidmet sind, verlaufen feierlich, rufen in den Kollektiven einen neuen Arbeitsaufschwung hervor. Heute veröffentlichen wir Interviews mit den Leitern des Unionsforschungsinstituts für Getreidewirtschaft und des Sowchos „Nowoschimski“, die mit dieser hohen Auszeichnung bedacht wurden.

E. GOSSEN, Stellvertreter Direktor für Wissenschaft des Unionsforschungsinstituts für Getreidewirtschaft

Alle Auszeichnungen werden geschätzt, aber die Nachricht von der Auszeichnung unseres Instituts mit der Leninischen Jubiläums-Ehrenurkunde wurde vom Kollektiv mit besonderer Begeisterung entgegen-genommen, da sie mit dem 100. Geburtstag des großen Führers verbunden ist. Es ist eine große Freude, daß die Arbeit unseres Kollektivs von der Partei und Regierung so hoch eingeschätzt wurde.

Die Gelehrten unseres Instituts können auf ihre Taten stolz sein. Das Bodenschutzsystem des Ackerbaus, das von ihnen erarbeitet wurde, findet immer wätere Verbreitung. In Kasachstan werden nach der neuen Methode schon 16 Millionen Hektar Land bearbeitet. Die Effektivität der Technologie der Bodenbearbeitung, die von unseren Gelehrten erarbeitet wurde, liegt auf der Hand. Ein nicht kleiner Verdienst des Instituts besteht darin, daß hier zusammen mit den Konstruktionsanstalten und Ma-

schinenbaubetrieben ein Komplex von bodenbearbeitenden Maschinen, die für die ertragssteigernden Zonen bestimmt sind, erarbeitet wurde.

Unlängst war ich in der Stawropoler Region. Dort stehen die Fragen der Bekämpfung der Boden-erosion auch sehr scharf. Beiläufig, die dortigen Ackerbauern entlehnen viel bei uns.

Jetzt haben unsere Gelehrten ein Programm von Versuchen erarbeitet, das den Zweck hat, die einzelnen Glieder des Bodenschutzsystems in bezug auf den Anbau von Wintergetreide in der Steppenzone des europäischen Teils der UdSSR zu präzisieren. Ich denke, daß auch hier unsere Gelehrten Erfolg haben werden.

J. LUST, Stellvertreter Direktor des Sowchos „Nowoschimski“, Gebiet Zelinograd

Dem Kollektiv unseres Sowchos wurden für Arbeitsleistung schon oft Rote Wardenfahnen, Ehrenurkunden und Prämien zugesprochen. Jetzt ist noch eine freudige Nachricht eingetroffen: Der Sowchos ist für hohe Kennziffern im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 100. Geburtstages Wladimir Iljitsch Lenins mit der Leninischen Jubiläums-Ehrenurkunde ausgezeichnet.

Das vergangene Wirtschaftsjahr schlossen wir mit einem Gewinn von fast anderthalb Millionen Rubel ab. Die Landwirte des Sowchos haben den Fünfjahresplan des Getreid-

Neue Verbrechen der Aggressoren

HANOI (TASS). Das Komitee für die Verurteilung der Kriegsverbrechen der USA-Imperialisten und ihrer Marionetten in Südvietnam hat ein Kommuniqué über die neuen Verbrechen der amerikanischen und Saigoner Soldateska gegen die Zivilbevölkerung Südvietnams in den ersten drei Monaten dieses Jahres veröffentlicht.

In dem von der Presseagentur „Befreiung“ verbreiteten Kommuniqué heißt es, daß die amerikanischen und Saigoner Truppen im Februar 164 große Operationen zur „beschleunigten Befreiung“ unternahmen und Gebiete in der Provinz Bentre bombardierten und unter Artilleriebeschuß nahmen. Bei diesen Operationen wurden

nach unvollständigen Angaben über 200 Menschen getötet und Hunderte verwundet. Es wurden auch über 400 Häuser vernichtet.

Hundertere Einwohner der Gemeinde Namcan in der Provinz Camau fanden in der Zeit vom 20. bis 23. Februar bei Luftangriffen und durch Artilleriebeschuß den Tod.

Mehr als 300 Einwohner wurden bei einer Strafoperation in der Provinz Kientuong getötet.

Das Komitee verweist auf den barbarischen Charakter der Kriegsführung durch die amerikanische und Saigoner Soldateska und verurteilt mit aller Entschiedenheit die Verbrechen der USA-Imperialisten und ihrer Satelliten.

deverkaufs an den Staat zu 101 Prozent erfüllt. Auch der Fünfjahresplan des Fleischverkaufs ist mit Erfolg erfüllt.

Im sozialistischen Wettbewerb für ein würdiges Begehen des Lenin-Jubiläums haben sich die Kollektive der dritten, zweiten und ersten Brigade unter der Leitung der Brigadiere I. Wilkow, N. Wolf und I. Burjakow besonders ausgezeichnet.

Auch in diesem Jahr haben unsere Werktätigen einen guten Anlauf genommen. Der Fleischlieferungsplan des ersten Quartals wurde zu 228 und der der Milchlieferung zu 104 Prozent erfüllt.

In diesen Frühlingstagen treffen wir die letzten Vorbereitungen zu den Feldarbeiten. Die Mechanisatoren befinden sich schon auf den Feldstandorten. Wir werden nur Sortenansammler erster und zweiter Klasse des harten und starken Weizens säen.

Unsere Aufgaben sind in diesem Jahr folgende: 136.000 Zentner Getreide und 4.100 Zentner Fleisch an den Staat zu liefern.

Erfolge festigen

ALMA-ATA. (KasTAG). Das Kollektiv der Versuchswirtschaft des Kasachischen Forschungsinstituts für Ackerbau in Kaskelen hat die freudige Nachricht über die Auszeichnung des Kollektivs mit der Leninischen Jubiläums-Ehrenurkunde mit großer Begeisterung aufgenommen.

„Unsere Antwort auf die Auszeichnung“, sagte der Direktor der Wirtschaft T. Tegissow, „wird die Erzielung neuer Arbeitsleistungen sein. Die Mechanisatoren beenden gegenwärtig die Vorbereitung des Bodens für Zuckerrüben. Hunderte Hektar Getreidekulturen sind gesät. Wir wollen heuer im Durchschnitt 25–27 Zentner Weizen pro Hektar und auf den bewässerten Ländereien — 45 — 50 Zentner ernten.“

Unsere Wochenendausgabe

Morgen — Tag der Raumfahrt

GAGARIN-STÄTTEN IN SARATOW

Von A. SCHIERLING Seite 2

NEUE GEDICHTE

Von Friedrich BOLGER, Adolf BRUCH, Nikolaus REICHERT Seite 3

JAHRE UND SCHICKSALE

Von Reinhard KÖLN Romanauszug Seite 3

DER VOLKS-SUBBOTNIK

Wochenendverse Von Rudi RIFF Seite 4

MORGEN—TAG DER RAUMFAHRT

Vor neun Jahren, am 12. April 1961, flog der Bürger der UdSSR Juri Alexejewitsch Gagarin mit dem sowjetischen Raumschiff „Wostok“ zum erstenmal in der Welt in den Kosmos. Erstmals drang der Mensch in ein für ihn neues und völlig unerforschtes Gebiet ein. Dann gab es neue Starts, neue Flüge — und es werden noch weitere folgen...

Das Zentrum zur Ausbildung von Kosmonauten, wo all diese glänzenden Leistungen vorbereitet wurden und welches jetzt überall in der Welt unter dem Namen „Sternstädchen“ bekannt ist, begeht in diesem Jahr den 10. Jahrestag seines Bestehens. Die Einrichtung des Zentrums wurde auf Beschluß des ZK der KPdSU und der Regierung der Sowjetunion einer Gruppe von Spezialisten übertragen. Die Hauptaufgabe war die Bildung einer Abteilung der Kosmonauten und die Einrichtung einer Lehranstalt für ihre Ausbildung.

In März 1960 kamen nach „Swesda“ die zukünftigen Raumflieger J. A. Gagarin, G. S. Titow, A. G. Nikolajew, P. R. Popowitsch und andere Jagdflieger. Die ersten Hörer hatten die Grundlagen der Raketen- und Raumtechnik, die Konstruktion des Raumschiffes „Wostok“, Astronomie, Geophysik und Raummedizin zu erlernen. Stufe um Stufe erklommen die Kosmonauten, um das Recht zu erlangen, Raumschiffe zu steuern, den Kosmos zu erschließen. Und dieser Tag kam.

Gagarin-Stätten in Saratow

Die Wolgastadt Saratow rühmt sich, in den Jahren 1951—1955 Aufstiegs- und Studienort des Pioniers der Kosmoserschließung, Helden der Sowjetunion, Juri Alexejewitsch Gagarin gewesen zu sein. Nach der Beendigung einer Gewerbeschule in Ljuberzy bei Moskau bezog der 17jährige Juri 1951 das Institut für Technik in Saratow. Neben dem Studium am Technikum besucht er gleichzeitig den Saratower Fliegerklub der DOSAAF, wo er mit Begeisterung Flugzeugführung in der Gruppe des Instruktors Martjanow erlernt. Im Juni 1955 absolvierte Juri seinen ersten selbständigen Flug auf einer „Jak-18“.

wurde, wo ich die Grundlagen jener Eigenschaften erwarb, die mir während meines Raumfluges so zu-statten kamen.“

Weiter folgen das Studium an der Fliegerschule in Orenburg, die Juni 1957 beendete, und der Dienst als Jagdflieger der Luftstreitkräfte.

Es traf sich so, daß Juri mit seiner Landekapsel ganz in der Nähe der Stadt seiner Jugend niederging, nämlich auf dem gegenüberliegenden Ufer der Wolga, am Dorf Smolowka bei Engels.

Es erübrigt sich, zu betonen, daß in Saratow das Andenken J. A. Gagarins hoch in Ehren gehalten wird. Die Exposition des Gebietsmuseums für Heimatkunde widerspiegelt besonders voll alles, was mit Juris Saratower Lebensperiode zusammenhängt. Neben einer großen Menge von Dokumentarfotos sieht man unter Glas Kopfhäube,



Handschuhe, Bille, die von den Kuratoren des Saratower Klubs der DOSAAF, darunter auch von Gagarin, in den Jahren 1954—1955 benutzt wurden, ein Exemplar seines Buches „Mein Weg in den Kosmos“ mit einer warmen Widmung an das Museum. Doch ein wahrhaftes „Zar-Exponat“, das den ganzen Saal ausfüllt, ist das authentische Flugzeug „Jak-18“, Nr. 06, auf dem der Kosmonaut fliegen lernte.

Im Technikum, wo Juri studiert hat (gegenwärtig heißt es Saratower Pädagogisches Institut für Maschinenbau), gibt es ein Gagarin-Zimmer, dessen Materialien vollen und ausführlichen Bescheid über den berühmten Zögling dieser Lehranstalt vermitteln. Im Zimmer des Kampfrums des Fliegerklubs der DOSAAF ist Juri Gagarin ein riesiger Zentralstand gewidmet.

Jahre werden vergehen, und die Menschheit wird sich den irdischen Raum, später auch andere kosmische Weiten untertan machen. Doch immer wird im Gedächtnis der Menschen die Gestalt des sympathischen jungen Burschen verbleiben, der in der Wolgastadt Saratow seine ersten Schritte auf dem Wege in den unbekanntesten Kosmos machte.

- A. SCHIERLING
- UNSERE BILDER:
1. Ehemaliges Industrie-technikum, jetzt Pädagogisches Industrie-technikum für Maschinenbau, dessen Student Juri Gagarin 1951—1955 war.
 2. Gedenktafel an der Fassade des Technikums.
 3. Lehrzentrum der DOSAAF mit dem Fliegerklub Rabotschaja-Str. 22.
 4. Obelisk an der Landungsstelle Gagarins am Dorf Smolowka bei Engels.

Hervorragender Chemiker

Dmitri Sokolski ist 60 Jahre alt geworden. Held der sozialistischen Arbeit, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Doktor der chemischen Wissenschaften, Direktor des Instituts für organische Katalyse und Elektrochemie der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Professor D. W. Sokolski ist ein führender Spezialist auf dem Gebiet der Katalyse.

Die junge Moskauer Gelehrte wurde 1939 Leiter des Lehrstuhls für physikalische Chemie an der Kasachischen Staatlichen Universität und ab 1945 leitete er den Lehrstuhl für Katalyse und technische Chemie. Im Jahre 1947 wurde D. W. Sokolski Akademikmitglied der Akademie der Wissenschaften unserer Republik.

In den 30 Jahren seiner fruchtbringenden Tätigkeit in Kasachstan hat Dmitri Wladimirowitsch mehrere Generationen von Fachleuten-Chemikern erzogen — eine ganze wissenschaftliche Schule mit Kadern von Weltrauf geschaffen. Unter seiner Leitung wurden 90 Kandidaten und 4 Doktoren der Wissenschaften ausgebildet. Die wissenschaftlichen Interessen D. W. Sokolskis liegen auf dem Gebiet der Erforschung der Prozesse der homogenen und der heterogenen Katalyse chemischer Reaktionen. Er hat eine Reihe originaler neuer elektrochemischer Verfahren für die Erforschung der Katalyse ausgearbeitet.

Die potentiometrische Methode, die von D. W. Sokolski und seiner Schule vorgeschlagen und entwickelt wurde, findet immer breitere Anwendung in unserem Land sowie in der DDR, Ungarn BRD, Frankreich, Polen und anderen Staaten.

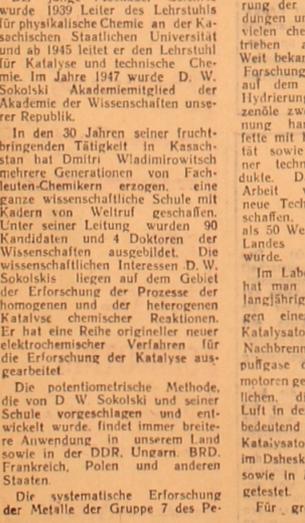
Die systematische Erforschung der Metalle der Gruppe 7 des Periodensystems und ihrer Lagerungsmöglichkeiten ermöglichte es, zu einer Reihe von theoretischen Verallgemeinerungen zu kommen, auf deren Grundlage die Voraussicht ihrer katalytischen Wirkung schon heute reell ist.

Der Gelehrte ist bestrebt, die Errungenschaften der Wissenschaft in der Industrie anzuwenden. So werden zum Beispiel die Arbeiten in der Hydrierung der Nitroverbindungen und Nitrile in vielen chemischen Betrieben angewandt. Weit bekannt sind die Forschungen Sokolskis auf dem Gebiet der Hydrierung der Pflanzenöle zwecks Gewinnung harter Speisefette mit hoher Qualität sowie verschiedener technischer Produkte. Dank dieser Arbeit wurde eine neue Technologie geschaffen, die in mehr als 50 Werken unseres Landes eingeführt wurde.

Im Labor Sokolskis hat man im Ergebnis langjähriger Forschungen einen effektiven Katalysator für das Nachbrennen der Auspuffgase der Diesel- und Benzinmotoren gefunden. Das wird ermöglichen, die Verunreinigung der Luft in den Städten und Betrieben bedeutend zu verringern. Diese Katalysatoren werden gegenwärtig im Dzhankent-Hüttenkombinat sowie in Moskau und Alma-Ata getestet.

Für große Verdienste auf dem Gebiet der Wissenschaft und für seine pädagogische Tätigkeit wurde D. W. Sokolski mit zwei Orden des Roten Arbeitsbanners, dem Orden „Ehrenzeichen“, drei Medaillen ausgezeichnet. Auch wurde ihm der Titel „Verdienter Wissenschaftler der Kasachischen SSR“ verliehen. 1969 wurde der Gelehrte mit dem Titel „Held der sozialistischen Arbeit“ gewürdigt.

D. W. Sokolski ist Deputy der Obersten Sowjets der Kasachischen SSR und Mitglied des Präsidiums dieses Sowjets.



Ich hörte die Salve der „Aurora“

Ich hatte das Glück, W. I. Lenin zu sehen und zu hören. Das war in der historischen Nacht vom 25. zum 26. Oktober im Smolny. In dieser Nacht stürmte die Bolschewiki auf Befehl W. I. Lenins das Winterpalais. Ich hörte jene Salve des Kreuzers „Aurora“, die der ganzen Welt eine neue Ära der Menschheit verkündete.

rat auftrat. Die Lage der Sowjetmacht war damals schwer. Deshalb rief Wladimir Iljitsch in seiner Rede zur Verteidigung der jungen Sowjetrepublik auf. Wir alle hörten Lenin aufmerksam zu und obwohl viele von uns Analphabeten waren, gingen uns die klaren Worte des

lution das, was wir so schwer erkämpfen mußten, nicht preiszugeben. Ich setzte in Lenin mein Vertrauen und widmete mich, wo immer ich auch arbeitete, ganz der Sache, mit der mich unsere Partei beauftragt hatte.

Lenin in meinem Leben

Führers zu Herzen. Darum gingen viele Genossen nach der Beendigung des Referats direkt aus dem Theater an die Front. Sie glaubten Lenin, der sie aufrief, den Feinden der Revolu-

tion das, was wir so schwer erkämpfen mußten, nicht preiszugeben. Ich setzte in Lenin mein Vertrauen und widmete mich, wo immer ich auch arbeitete, ganz der Sache, mit der mich unsere Partei beauftragt hatte.

Ich bin jetzt 70 Jahre alt. Mitglied der Partei seit 1917. Und ich bin stolz darauf, mein ganzes Leben verbunden zu haben. Wir haben ja für die Ideen W. I. Lenins gekämpft, und viele von uns haben dafür auch das Leben hingegeben. Doch wir haben gesiegt und den Sozialismus aufgebaut, wo ein jeder das Recht auf Arbeit, Bildung und Erholung besitzt, wo alle Völker untereinander gleich sind.

M. GUSSEWA,
Personalreferent von Unionsbedeutung, Mitglied der KPdSU seit 1917
Dshambul

Die ganze Welt ehrt Lenin

STOCKHOLM. Zum Geburtstag Lenins ist in den Räumen des Archivs der Arbeiterbewegung Schwedens eine Ausstellung eröffnet worden, die den Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf die schwedische Arbeiterbewegung charakterisiert.

Bei der Eröffnung der Ausstellung waren Veteranen der schwedischen Arbeiterbewegung und Vertreter der schwedischen Öffentlichkeit anwesend.

Die Ausstellung wird bis zum 17. April dauern.

handelsvereinigung „Meshdunarodnaja kniga“ veranstaltet.

Eine große Sektion der Ausstellung gilt dem Aufenthalt Lenins in London, wo er die Arbeit des II., III. und V. Parteitages der Russischen Sozialdemokratischen Partei leitete und die Zeitung „Iskra“ redigierte. Gezeigt werden auch Materialien, die die grenzenlose Achtung der Werktätigen Großbritanniens gegenüber Lenin veranschaulichen.

ZK der Französischen Kommunistischen Partei und Koprasident der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR“ verwies in seiner Ansprache auf den großen Beitrag des Leninismus zum Kampf gegen einen neuen Krieg. Die Theorie der Friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, die Lenin als erster formulierte, ist mit dem Problem des Friedens und der Abrüstung untrennbar verbunden, sagte er.

LONDON. Eine große Ausstellung zum 100. Geburtstag Lenins ist in London im Gebäude der nationalen Buc Liga eröffnet worden. Diese Ausstellung wurde von der Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit der UdSSR und vom Londoner Verlag Gollits gemeinsam mit der sowjetischen Außen-

GENEVE. Die Größe der Ideen Lenins, ihre Rolle im gesellschaftlichen Fortschritt würdigen die Teilnehmer der in Genf laufenden internationalen Konferenz von Vertretern der Gesellschaften für Freundschaft mit der Sowjetunion mehrerer europäischer Länder, in denen sich Lenin aufhielt und tätig war.

Roland Leroy, der Sekretär des

MEXIKO. „Es spricht Lenin“, so heißt ein neues Werk des hervorragenden mexikanischen Malers David Alfaro Siqueiros, das dem 100. Geburtstag W. I. Lenins gewidmet wurde.

Das Lenin-Porträt wurde von dem mexikanischen Maler dem Sowjetvolk als Geschenk überreicht.

(TASS)

Ein unikales Porträt von Iljitsch

Der hervorragende Kunstmaler und Zeichner Isaak Israelowitsch Brodski (1883—1939) war einer jener glücklichen Menschen, die W. I. Lenin gesehen und mit ihm verkehrt hatten. Da Wladimir Iljitsch mit den wichtigsten staatlichen Angelegenheiten stark in Anspruch genommen war und sich entschieden weigerte, für Maler und Bildhauer Modell zu stehen, zeichneten sie Lenin während seiner Reden auf den Parteitagen und Konferenzen, im Verlaufe der angespannten Arbeit in seinem Kabinett im Krem usw.



Brodski beobachtete Iljitsch während der feierlichen Eröffnung des II. Kongresses der Kommunistischen Internationale (im Sommer 1920) im ehemaligen Taurischen Palais in Petrograd. Der Maler richtete sich an einem heimlichen Plätzchen, einige Schritte von Lenin entfernt, ein. Von dort aus zeichnete er detailliert seine Gesichtszüge und das Profil.

Einige Stunden später besuchten alle Delegierten des Kongresses das Marsfeld und legten an den Gräbern der Revolutionskämpfer Kränze nieder. Brodski kam in die Nähe von Iljitsch und reichte ihm dessen eben erst mit dem Bleistift gezeichnetes Porträt mit der Bitte, ein Autogramm darauf zu schreiben. Wladimir Iljitsch betrachtete es aufmerksam und erklärte, daß er sich hier nicht ähnlich sähe. Die ihn umgebenden Genossen beteuerten dann, das Porträt sei sehr gut gelungen. Iljitsch unterschrieb es und sagte dabei mit seinem gewöhnlichen Lächeln: „Zum erstenmal im Leben unterschreibe ich das, womit ich nicht einverstanden bin“. Er schaute aber noch einmal darauf und sagte: „Es scheint mir doch ähnlich zu sein.“ (I. Brodski, „Wie ich Lenin zeichnete“.)

Auf Grund des von ihm gesammelten kostbaren Materials (er zeichnete Iljitsch auch später) schuf I. Brodski in der Folge seine berühmten Bilder — „W. I. Lenin gewidmet ist im Smolny“, „Lenins Auftreten im Putlow-Werk im Mai 1917“ und andere.

Das unikale Porträt mit dem Au-

ogramm „W. Ulljanow (Lenin). Den 12. VII. 1920“ können die Leser auf unserem Bild sehen. Das Porträt beeindruckt durch seine Lebendigkeit und den originalen Gesichtsausdruck Wladimir Iljitschs.

Georgi GLUSMANSCH,
Kunstforscher

Seminar der Parteisekretäre

In Glubokoje, Gebiet Ostkasachstan, fand ein Rayonseminar der Parteisekretäre, der Leiter der Agitatorengruppen zu den bevorstehenden Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR statt.

Mit dem Referat „Von den Wahlen 1966 zu den Wahlen 1970“ trat der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonsowjets der Werktätigen M. Kutschina auf.

G. KISSLING
Ostkasachstan

Bestarbeiter treten der Partei bei

In der Autowirtschaft zu Balchasch wurden in den ersten Monaten des Jubiläumjahres viele Bestarbeiter, Neuerer der Produktion und Aktivisten am gesellschaftlichen Leben in die Reihen der Partei Lenins aufgenommen.

Unter ihnen sind Emil Maisner, Peter Maier, Jewgeni Nasarow, Pjotr Achmatulin u. a.

Emil Maisner arbeitet schon ein Vierteljahrhundert im Autotransport. „Das ist ein reifer, prinzipieller Genosse, sowohl seinen Ansichten wie auch seinen Taten nach“, sagt über ihn der Sekretär des Parteibüros der Aggregatfabrik A. Heckmann.

Zu Ehren des 100. Geburtstages W. I. Lenins arbeitet Emil Maisner nach einem persönlichen Produktionsplan. Er verpflichtet sich, seine Planaufgaben im Jubiläumsjahr zu 150 Prozent zu erfüllen und dabei eine hohe Qualität seiner Produktion zu erzielen. Er kämpft für

Studenten halten Vorträge

In der ersten Runde des Allunionswettbewerb der Studentenarbeiten zu Problemen der sozialen Wissenschaften, der Geschichte des Kosmos und der internationalen Jugendbewegung, der dem 100. Geburtstag W. I. Lenins gewidmet ist, haben die Studenten der zentralen Pädagogischen Seifullin-Hochschule mehr als 200 Vorträge gehalten.

So bereiteten E. Bichert und E. Belmer den Vortrag „W. I. Lenin über die Diktatur der Proletariats“ vor. O. Rempal — „W. I. Lenin über die objektiven und subjektiven Voraussetzungen als Hauptgesetze der Revolutionen“, D. Klassen — „W. I. Lenin über die Arbeitserziehung der Jugend“, W. Jabs und L. Jabs — „Leninische Prinzipien der Lösung der nationalen Frage und ihre Verwirklichung in der UdSSR“, T. Habenstein — „Triumph der Leninischen Prinzipien

Studenten halten Vorträge

des proletarischen Internationalismus“.

Auch Vorträge, die die deutsche Sprache betreffen, wurden mit Erfolg gelesen, z. B.: S. Belowa „Verwendung der deutschen Wörter in den Philosophischen Heften“ W. I. Lenins, L. Barannikowa — „Gebrauch von deutschen Ausdrücken in W. I. Lenins Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus““, L. Belitsch — „Entlehnung aus dem Deutschen in W. I. Lenins Werk „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus““.

Die Referenten wurden mit Urkunden und Büchergeschenken ausgezeichnet. 91 Studenten, die die besten Vorträge ausgearbeitet haben, nehmen jetzt am Gebietswettbewerb teil.

E. MILLER,
Hochschullehrer
Zellnograd

LENINS ERBE

Friedrich BOLGER

Wenn Schicksalslaunen dich verschlagen
in eine ferne, unbekannte Welt,
wo niemand kennt dich,
niemand dir hilft,
brauchst du von Lenin nur ein Wort zu sagen,
und tausend Freunde hast du bald erkannt,
und tausend Brüder reichen dir die Hand.

Es gibt kein Dorf, gibt keine Stadt hinieden,
wo Lenins Geist nicht wie ein Glücksfaden
den Menschen leuchtet,
wo nicht allzumal,
was hinterließ er, Freiheit, Brot und Frieden
verheißt dem Volk, wenn es erwacht zur Tat
und kühn zerschlägt den alten Unrechtsstaat.

Ich sah im Winter junge Afrikaner,
Gleich schwarzen Tulpen waten im Schnee
zum Lenin-Denkmal
sie durch die Allee
des hübschen Gartens unserer Eisenbahner.
Sie legten Blumen auf des Sockels Rand —
als Gruß aus ihrem lieben Heimatland.

Die Kontinente möchte ich bereisen,
um überall in jedem kleinste Ort,
das Erbe Lenins,
sein geheiligtes Wort
und seines Lebens Ziel in breiten Kreisen
des Volkes zu verkünden bis vollbracht,
wofür er viele Nächte einst durchwacht.



Zeichnung des Malers N. Shukow „In Vaters Kabinett“ aus der Bilderserie „Jugend Lenins“

Foto: TASS

Mit dir und Lenin

Adolf BRUCH

Mein Heimatland, wie soll ich dich nicht preisen,
wo du doch mir zum Glück geboren bist!
Zu suchen brauch' ich nicht nach Worten oder Weisen,
weil meine Liebe Lieder in sich schließt.

Ich meine jenes Heimatland, das Lenin
befreit einst mit des Volkes Riesenkraft,
das, kämpfend, hungernd, frierend, stöhnend,
aus tiefster Not sich siegreich aufgerafft.

Trotz allem Elend nahm mich diese Heimat
als Kind in ihrer Güte warmen Schoß.
Ich wuchs mit ihr, von lichter Zukunft träumend,
und Reckenkraft mir in die Adern floß.

In ihrer Schule lern' ich lesen und die Feder führen,
studierte dort nicht nur das Einmaleins.
Ihr Vorstoß zu des Himmels hohen Türen
bewies: der Mensch allein ist Herr des Seins!

Du, Heimat, hast die Volksgemeinschaft
gelehrt zu achten uns als Unterland
der kämpferischen Völkerfreundschaft,
die uns unschlingelt als festes Bruderband.

Wenn sinnend ich durch deine Fluren gehe,
mir Glück und Wohlstand froh entgegen schaut.
Das ist des Sozialismus Friedenshöhe,
dank zäher Mühewaltung aufgebaut.

Von dir ich meinen Kindern gern erzähle,
damit auch sie gar bald erkennen klar.
Mit dir sind wir ein Herz und eine Seele,
mit dir und Lenin, der dein Schöpfer war.

Nikolaus REICHERT

IN GORKI

Wie einen Dom betret' ich dieses Haus.
Durch meine Seele geht ein laises Beben:
Hier ging der große Lenin ein und aus,
hier endete sein kämpferisches Leben.
Im schlichten Arbeitszimmer dünkt es mir,
als wär' er eben nur hinausgegangen.
Ich alte klum und horche hin zur Tür,
um seine kleinen Schritte einzulangen.
Wie auf der Steppenführ zur Frühlingszeit,
umgibt mich hier ein unsichtbares Weben.
Sein weiser Geist, der Stärke uns verleiht,
durch diese alten Räume scheint zu schweben.
Vor Ehrfurcht bringt kein Wort hervor der Mund.
Mein Herz nur höre ich so freudig pochen,
als hätte es in dieser Feierstund'
mit Lenins Herz' heut selbst gesprochen.

Platon WORONKO

Lied des Veteranen

Was redest du mich denn
mit Großvater an?
Steh' ich nicht entschlossen
kein Großvater bin ich!
Ich bin Veteran
und stürmt' im
japanischen Krieg Laojan!

Im fünfzehner Jahr
nahm ich teil an der Schlacht,
im siebzehner habe ich
auch mitgemacht.
Als Hitler uns angriff,
war ich Partisan.
Kein Großvater bin ich!
Ich bin Veteran!

Ich kann mit der Zeit jetzt
verschwindlich nicht sein.
Versuch's mal und hol
in der Arbeit mich ein!
Kein Großvater bin ich!
Ich bin Veteran,
durchlöchert der Leib,
vierzehn Wunden daran!

An der fünfzehnten Wunde
im künftigen Streit
bin ich für die Heimat
zu sterben bereit.
Laßt trinken uns, Freunde,
und stoßt mit mir an!
Kein Großvater bin ich!
Ich bin Veteran!

Deutsch von David Jost

Jahre und Schicksale

ERSTER TEIL

Die Märztage wurden immer
milder. Die Spatzen badeten
schon in der Sonne auf dem
Scheunendach und schlüpften
ihre gewöhnlichen Frühlingssied
„Tschwi, Tschwi!“ Die Vor-
bereitungen zum Ackern waren
im vollen Gange. Die Anna
hatte schon die Pflugscharen
schärfen und die Eggenzinken
in der Schmiede zuspitzen lassen. Mir
befahl sie, jetzt die Pferde mit Heu
satt zu füttern und gab mir jeden
Morgen eine Portion Hafer für sie.
„Du“, sagte sie drohend, „wirst
die junge Stute zureiten, die muß
zuerstens die Walze ziehen, dazu
ist sie schon alt genug.“ Die Stute
weilte war schon längst mein
Wunsch gewesen. Froh begann ich
damit gleich am nächsten Tag. Ich
striegelte der dünnbeinigen gelben
Stute die Flanken, focht ihre roten
Bänder in die schwarzglänzende
Mähne und gab ihr heimlich eine
zusätzliche Portion Hafer. Dann
zäumte ich sie mit funkelnagel-
neuem Zaumzeug auf und führte
das Tier im Hof auf und ab. Der
alte Schuster Tante Nachbar,
stand schon da und kommandierte:
„Hierher, mitten in den Hof.“ Das
lustige Tier fing aber gleich an zu
locken und rief mich bald zu
„Warte mal!“ sagte Schuster-
vater und eilte mir zu Hilfe.
„Fret!“ rief er, packte die Stute
fest am Zaum und schlug ihr die
Zügel über den Kopf. „Her 's
Bein!“ eiferte er. Ich legte das
linke Bein in seine rechte Hand,
und mit einem Ruck saß ich auf
dem Rücken des Fohlen. So eine
Gemeinheit wollte die Stute nicht
dulden. Sie bäumte sich hoch. „Halt
dich fest am Kammmhaar, halt dich
fest!“ schrie Schustervater aus
vollem Hals. In diesem Augenblick
verlor das Fohlen das Gleichge-
wicht und stürzte plötzlich mit
dem Reiter auf dem Rücken. Schnell
und leicht sprang es auf und suchte
das Weiße. Ich konnte mich nicht
sofort erheben und spürte einen
stechenden Schmerz im Rücken und
in der linken Schulter, so daß es
mir schwarz vor den Augen wurde.
Nur mit großer Anstrengung konnte
ich aufstehen. Vor mir stand Anna
mit geballten Fäusten: „Du dum-
me bucklige Trull!“ wütelte sie
und fuchtelte mit den Händen vor
meinem Gesicht. „Du hättest dich
totstürzen sollen!“ An Schustervater
gewandt, der das Fohlen ein-
gefangen hatte und fest am Zügel
hielt.

kann.“ Dann befahl er einen Stel-
len in die Mitte der Stube zu ste-
len und mich darauf zu setzen. „Du,
Anna, komm und helf ihm festhal-
ten, damit er mich bei der Einren-
kung nicht hindert.“ Anna schlang
ihre starken Arme um meinen Leib
und presste mich an ihre volle
Brust. Dabei drückte sie auf meine
rechte Schulter. Mir fiel das Herz
in die Hosen. „Also, in Gottes Na-
men, los!“ sagte Fritz. Dabei hob
er mit der linken Hand den ver-
renkten Arm in die Höhe und
drückte mir die Faust in die Arm-
höhle. Dann drückte er mit dem
ganzen Gewicht seines Körpers die
Hand nach unten, daß die Knochen
knachten. Ich stieß einen gräßlichen
Schrei aus und verlor die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, lag
ich auf dem Kanapee. Der kalte
Schweiß stand mir auf der Stirn.
Das Licht brannte. In der Stube
war Tante Susi allein. Meine Kehle
war trocken, und ich hätte gern ei-

mein Vater, vom Krieg verschont
geblieben waren, wurden jetzt re-
ges „Glück“ ging an uns vorüber.
Seltdem Mama gestorben war,
krankelte mein Vater und wurde
kaum mit der Arbeit im Garten
zu Hause fertig. Ich trug immer
noch den Arm in der Binde.
Niemand konnte mir helfen.

Es war mir peinlich, auf der fau-
len Haut zu liegen, wenn ich auch
nichts dafür konnte. Vater fiel es
schwer, sich an die Hausarbeit zu
gewöhnen. Wenn ich sah, wie er
die Schemel und Wandbänke mit
dem nassen Besen und mit Sanj-
sauber rieb, wie er dabei jede Mi-
nute ausruhte und Atem schöpfte,
tat er mir leid. Ich versteckte mich
im Hinterzimmer und weinte hei-
lich. In unserer Wohnung standen
nur einfache Möbel. Der große
Holztisch und die dicke Wandbank

rem Leben nicht gewachsen. Des-
wegen gab sie ihm die Leine nicht
in die Hände. Er war sein ganzes
Leben lang ein Pechvogel.“ Ich
hörte und hörte auch nicht, was
sie alles zusammenredete. Wenn
sie aber sagte: „Stieg über den
Zaun.“ „Friedel, ich gebe dir ein
Butterbrot“, das hörte ich gern und
kletterte sofort hinüber. „Willst du
nicht meine Gänse hüten? Das
kannst du doch, dazu reicht auch
eine Hand.“ Ich nickte zustimmend.
So wurde ich Gänsehirt. Ihr Mann
Heinrich war kurz vor 1914 nach
Amerika ausgewandert und wollte
sie später nachholen. Da kam der
Krieg dazwischen, und sie blieb sit-
zen. Was Heinrich nach Amerika
getrieben haben mag, darüber wür-
de Verschiedenes gemunkelt. Auch
daß er sie nicht gleich genommen
hätte, denn an Geld hatte es ihm
nicht gefehlt. Der Grund war wohl
der, daß die Ehe kinderlos war
und Heinrich sich damit nicht be-
finden konnte. Die fröhliche Stro-
witze war noch jung und anschün-
lich. Und wenn sie durch die Stra-
ße ging, da drehten sich die Män-
ner nach ihr um und verfolgten sie
mit ihren Blicken. Sie wußte
das und trug die Nase hoch.
Nur manchmal lächelte sie
aufmunternd zu. Noch lieber sah
sie die ledigen Buben. Strack über
die Straße wohnte der junge Post-
fahrer Gottfried. Dieser bildhübsche
Junge mit großen schwarzen Augen
hatte es ihr angetan. Sie bot dem
Postfahrer Pferdgeschirr an, das
sie schon lange nicht mehr brauche-
te, weil sie die Pferde verkauft
hatte und das Geschirr mit der
Zeit doch vermoderte. Das Geschirr
hing in der Scheune, und Gottfried
kam des Abends oft zur Witwe
und kaufte bald einen Zaum, bald
einen Halfter oder auch ein Hinter-
geschirr. Was Wunder, wenn sie
dann beide für den ganzen Abend
in der Scheune verchwanden. Das
Geschirr war im Dunkel nicht
leicht zu finden, und auch über den
Preis war man sich nicht gleich ein-
ig. Einmal jagte der Wind die
Tür auf, und ich sah, wie Frau
Krenz dem Postfahrer eine Filzdecke
verkaufte. Sie wurden verlegen
und richteten sich rasch auf. Von
da an wurde sie mir noch mehr ge-
wogen.

So war die Freundschaft zwi-
schen uns aus. Die Gans war fort.
Am nächsten Morgen rief ihr die
Hofgartennachbarin über den Zaun:
„Frau Krenz, schick auch keine
Gans.“ „Ja, seit gestern.“ „Na,
dann komm und seht nach!“ Sie
ließ sich das nicht zweimal sagen
und krabbelte über den Zaun, um
festzustellen, ob es auch wirklich
ihre Gans sei. Es war ihre Gans,
und sie ärgerte sich, weil sie den
Streit angezettelt hatte. „Ich nehme
sie jetzt nicht, Was Katrin, später.“
„Bitte“, sagte die Nachbarin höf-
lich. Sie kam, rief mich, ihr den
Zaun und sagte: „Friedel, ich dum-
me Gans, die Gans ist gefunden.
Komm, ich gebe dir ein Butter-
brot!“

„Jetzt kaufen Sie mich nicht
mehr für eine Butterstulle, ich ha-
be es satt“, entgegnete ich, drehte
mich um und zeigte ihr den Rücken.
Da lag ich nun wieder und
dachte darüber nach, was ich jetzt
machen sollte, bis endlich Vater
kam und mir erzählte, jemand ha-
be ihm verraten, in Dreispitz sei
ein Wunderdoktor, der nicht nur
Knochen einrenken, sondern noch
mehr könne.

„Dreispiß ist nicht Kamyschin,
mein Sohn, morgen gehst du!“
„Ja, wie kann ich ihn finden, wie
heißt er?“

„Danach habe ich den Menschen
nicht gefragt, er sagte nur, wir sol-
len nach dem Utle fragen.“ Der
Vater antwortete unwillig. Ich sah
es ihm an den Augen an, daß er
mich überdrüssig geworden war.
In Dreispitz wohnten Schwaben, die
wir Gelbfüßler schimpften. Man er-
zählte, zwei Schwaben hätten Eier
gekauft. Bei der Verfrachtung, um
sie nach der Stadt zu transportie-
ren, ritt sie nicht alle auf den
Wagen. Sie mußten aber doch dar-
auf, sonst wäre ja die Zahl nicht
auf gewesen. Die Schwaben zogen
deshalb ihre Schlorren aus, krep-
pellen die Hosenbeine hoch, be-
stiegen den beladenen Wagen und
traten die Eier ein. Davon wurden
ihre Füße natürlich selbst. Als ich
noch ein Junge von sieben Jahren
war, haben wir immer halb gesun-
gen, halb deklamiert:

„Die Gelbfüßler sind uns wohl-
bekannt.“
Bis Mittag reicht nur ihr Ver-
stand.
Hoschichte mischte, wüte sehschte.
Hortig kommschte, watschte ge-
schichte!“

Und als ich schon größer war,
sah ich im Sommer immer, wenn
alle barfuß gingen, nach den Füßen,
besonders nach den Weiberfüßen.
Wenn ich enttäuscht älteren Bu-
ben sagte, ich hätte keine gelben
Füße gesehen, lachten sie mich aus
und sagten: „Die Weiber haben
doch weiße, nur die Schwaben ha-
ben gelbe Füße.“

Ich erwachte am Morgen. Durch
die Fensterscheiben drangen schon
die ersten Sonnenstrahlen. Ich will
es gestehen, es fiel mir schwer, ob-
zwar ich auf keinen weichen Kis-
sen ruhte, aus dem Nest zu steigen.
Ich warf die gestückelte Decke von
mir und dachte lange darüber nach,
wie es mir mit meinem wehen Arm
noch ergehen wird. Und wenn auch

dieser Kurpfuscher mich weiter
schickt? Was dann? Schweren Her-
zen stieg ich aus dem Bett, zog
mich an, wusch mich. Ich hatte
schon gelernt, mich mit einer
Hand zu waschen, und wunderte
mich, wie sich der Mensch doch an-
passen kann. Der Vater war nicht
da. Er war gewiß im Garten die
Kartoffeln häufeln. Ich rannte aus
der Wohnung und eilte über die
Anhöhe. Vor mir lag schon das
Schwaben Dorf. Je näher ich dem
Ziel war, desto gelinder wurde der
Schmerz. Ich glaube, jeder hat
schon diese Erfahrung gemacht.
Tut einem der Zahn weh und steht
man dann vor der Tür des Zahn-
arztes, so hört der Zahn plötzlich
auf zu schmerzen. Macht das die
das Abschreckung? Ich fühlte das
jedemal und auch diesmal wieder
in der Nähe des Kurpfuschers, als
sei der Arm gesund. Nur dann,
wenn ich versuchte, ihn zu bewo-
gen, fühlte ich, daß alles beim al-
ten geblieben war. Schon überre-
te ich den Bach, als mir eine Frau
mit zwei vollen Eimern Wasser ent-
gegenkam. Sollte ich heute wirk-
lich meinem Glück entgegengehen?
Ich grüßte freundlich und fragte
dann: „Ich möchte zu Utle.“ Sie
lächelte. „Do geachte iwer des
Grävels, rechts nicht steht so a klare
Häusle, dort wohnt 's Utle.“ Ich
dankte, obzwar ich fast nichts ver-
standen hatte, und ging weiter. Da
hielt ich einen alten Mann mit ei-
nem Stock in der Hand an. „Ich
fragte wieder: „Wo wohnt denn
hier 's Utle?“ Er, maß mich streng
mit großen klaren Augen, von Kopf
bis Fuß. „Du bist noch a Rot-
näsle und sagst schon Utle.“ Als
er mich verlegen dastehen sah,
fuhr er fort. „Du bist ka Drei-
spitzer, wie ich sehe. Komm, ich
bring dich hin bei den Vetter Re-
nert.“ Später erfuhr ich, daß der
Dreispißer lauter Rennerle und Da-
vid und nur einen Peter im Dorf
hatten. Um einen von anderen zu
unterscheiden, hatte jeder seinen
Spottnamen. Haut-David, Schuel-
David, Michels Rennerle, Gescherle-
Rennerle und so alle. Damit der
einzige Peter sich ohne Spottnamen
nicht einmischen wollte, ließ er Sonn-
tags-Peter.

„Guten Tag“, sagte ich ein-
tredend, wie zu einem guten Bekann-
ten. „Schönen Dank, Kind.“ Der
kleine rotbärtige Mann, in dem
ich meinen Retter suchte, wußte
recht wohl, weshalb ich zu ihm
gekommen war.
„Setz dich, Buble, Mutter, geh
'n 'n Stuhl.“ Ich setzte mich. Jetzt
bat mich der Alte zu erzählen.
Dann fragte er mich haargenau aus,
wie, was und warum? Am Ende trat
er zu mir und sagte: „Mach die
Binde los und zeige deinen Arm.“
Er strich mir mit seiner rauen
Hand leise über Schulter und Arm
und sagte ernst: „Willst du nicht
um den Arm kommen. Buble, so
wirf die Binde zum Teufel und mache
mehr Bewegungen mit dem
Arm. In einem Monat kanschte
schaffen.“ Ich sah dem guten Alten
in die Augen und sagte überrascht:
„Guter Onkel, nehmen Sie sich mei-
ner an. Unmöglich, was Sie sagen.“
Lächelnd sagte der Alte, indem er
mir zärtlich die Hand auf die
Schulter legte: „Befolge, was ich
gesagt habe, und du wirst dich spä-
ter mit Dank des alten Dreispitzer
Utle erinnern.“

(Schluß folgt)



Zeichnung: W. Schwam

nen Schluck Wasser getrunken,
aber ich hatte nicht nur Angst, mich
zu rühren, sondern auch zu spre-
chen. Bald darauf kamen Anna und
mein Vater in die Stube. „Wir“,
rechtfertigte sich Anna, „sind an
diesem Unglück nicht schuld.“ Der
Mund ging ihr wie mit Enten fett
geschmiert. Vater hörte lang zu
und sagte endlich:
„Ihr müßt doch Geduld haben,
Anna!“
„Unser Haus ist kein Lazarett,
bald geht es auf den Acker, und
wer soll ihn pflügen? Ihr habt die
beste Zeit dazu.“ Schließlich ließ
Anna sich bereden. „Wenn er im
Verlauf von zwei Wochen nicht ar-
beiten kann, dann schicke ich ihn
auch haam.“ IX.

Der Krieg ging an uns vorbei.
Ich war noch zu jung für den Waf-
fendienst. Die Tagelöhner, die wie

stammten noch von Vaters Erb-
schaft her. Das Himmelbett brachte
Mama mit, es stand jetzt nackt, ob-
ne Vorhänge. Aus ihnen hatte Vater
für Marielchen und Pauli bunte
Kleider genäht, worüber wenn sie
sich auf der Straße zeigten, die
Leute lachten. Das tat mir weh. Die
drei Schemel, die noch mich zu trös-
ten, oft kam sie auf die Mutter zu
sprechen: „Deine Mutter war eine
ehrliche und gute Frau. Wenn du
erst mal älter wirst, wirst du das
erst recht zu schätzen wissen. Sie
war streng mit deinem Vater, und
das war gut so, denn er ist unse-

(Anfang Nr. 47, 52, 57, 62, 67)

DEN DEUTSCHFASCHISTISCHEN EINDRINGLINGEN



An diesem Tag wurde nach erbitterten Kämpfen die Hauptstadt Österreichs — Wien — von den Okkupanten befreit und die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt. Die Befreiung Wiens war die letzte Angriffsoperation der Kampftruppen der 2. und 3. Ukrainischen Front in der Schlusstappe des zweiten Weltkrieges.

UNSEI BILD: Wien, Graben — eine der Lädenstraßen der Stadt

Foto: Volawafoto — TASS

Verse am Wochenende

Der Volkssubbotnik

Zweihundert Millionen Sowjetbürger, die treten heute fest entschlossen an, um klar durch ihre Arbeit zu verbringen, daß sich der Staat auf sie verlassen kann.

Sie setzen heutzutage ihr Können und ihr Wissen ganz unentgeltlich für die Heimat ein, denn so befehlt es ihnen ihr Gewissen, so ist es Brauch in unserem Sowjetsein.

Das Beispiel Lenins ruft uns auf zum Handeln, der selbst auf dem Subbotnik Balken trug, als man begonnen Mensch und Land zu wandeln, und sich noch blutend an den Fronten schlug.

„Die einen sind zum Arbeitsplatz gefahren, viel andre räumen auf in Hof und Haus, und alt und jung zieht heutzutage in hellen Scharen zum großen Volkssubbotnik aus.“

Die Blasorchester schmettern frohe Weisen, die Hämmer und die Besen lauten in einer wieder einmal schlagend zu beweisen: Wir schreiten sein auf dem gleichem Schritt.

Zweihundert Millionen heute ehren den Namen Lenins durch bewußte Tat, begeistert und besesselt von seinen Lehren und treu befolgend seinen weisen Rat.

Kudi RIFF



Das Kollektiv des Kustanauer Gorki-Gebietstheater hat unter Leitung des Regisseurs J. A. Kuklinski zum 100. Geburtstag W. I. Lenins die Aufführung des Bühnenstücks von Boris Romaschow „Die Feuerbrücke“ vorbereitet. An der Aufführung sind die Verdienten Schauspieler der Kasachischen SSR A. J. Kissejow und W. A. Dengin sowie die Schauspieler N. W. Bobrow, K. K. Betz, G. A. Kuklinskaja und andere beteiligt.

UNSER BILD: Szene aus der Aufführung „Die Feuerbrücke“.

Foto: W. Woronin

Willkommene KWN-Partner

Der Kampf der „Luftigen und Findigen“ hielt alle in atemloser Spannung. Die Punktzahl wuchs, bald war sie um 2 — 3 Punkte bei einer, dann plötzlich bei der anderen Mannschaft höher. Das begann schon beim Souveniraustausch. Wer kann sofort erraten, was eine geschenkte Kopeke und Pille bedeuten, die die Mannschaft aus dem Engels-Sowchos mitgebracht hatte?

„Zeit“, rief die Führende Lydia Krämer. „Das bedeutet“, lautete die Antwort des Mannschaftskapitans des Swerdlow-Sowchos Juri Andrejewitsch, „die Pille — regt euch nicht auf, oder seid ihr nichts wert.“

Doch die Gegner entzifferten ihr Rätsel anders: „Bleibt gesund und lebt reich!“ Die Mannschaft des Swerdlow-Sowchos mußte sich tüchtig anstrengen, denn sie hatte starke Gegner. Auf der Rayonsschau der Laienkünstler belagten die Jugendlichen des Engels-Sowchos (Leiter Wolodmar Wolf) ständig den ersten Platz, dafür bleiben sie im Sport

hinter ihren Kameraden aus dem Swerdlow-Sowchos zurück. Zehn Jungen der Hockeymannschaft des Dorfes hatten die Sportrechte des Gebiets im Wintererholungsgebiet in Zelinograd verteidigt. Darum schenken sie ihren Gegnern aus dem Engels-Sowchos einen Ball, und damit spielen sie darauf an, daß sie auch im Sport Erfolg siegen sollen. Schnell verließ die Zeit an diesem Abend. Im Saal gab es keine Teilnahmslosen. Alle erwarteten mit Ungeduld das Urteil der Jury. Beide Seiten hatten das gleiche Ergebnis: 27:27.

Nachher wurde mit den Gästen (sie hatten ihr Estradonorchester mitgebracht) getanzet und gesungen. Auch besprach man einige Einzelheiten des nächsten Treffens, das schon im Engels-Sowchos stattfinden soll.

Das war nicht die einzige interessante Veranstaltung, die die Jugendlichen des Swerdlow-Sowchos unter Leitung des Kommissars Nikolaus Lenzow, der Klubleiterin Valentina Antonowa vorbereitet

Kurz und klar

Wer sitzt und sitzt, und sitzt tagtäglich, Der wird sehr schnell ganz unbeweglich, Der fürchtet sich vor Heiß und Kalt, Und wird in jungen Jahren alt, Auf den, der fleißig schafft im Garten, Muß das Alter lange warten, Vom Splitter schwillt der Fuß Und dehnt sich aus... Der Splitter meint: „Am End hab ich ein Haus!“

„Dazu ganz kurz eine Moral: lerk nicht nur deinen Nutzen, sein — auch des andern Qual!“ Ein Apfel sagte mal zum Ast: „Ich muß dir's sagen, Doch fürchte ich, daß's dir nicht paßt. Nie würden dich die Menschen pflegen, Wenn ich nicht wär mit meinem Segen.“ „Hab keine Furcht“, erwiderte der Ast: „Ich laß mir dein Geschwätz gefallen... Und ließ den Apfel einfach fallen.“ Der Wolf schlöpft fort ein Lamm Und knurrt mit heiserer Kehle: „Halt dich doch fest, Sonst sagt man, daß ich stehle!“

Georg BECKER

Ein Dichter wendet sich Lenin zu

Die Kabardinisch-Balkarische ASSR, eine kleine autonome Republik in den Bergen des nördlichen Kaukasus, ist die Heimat des bekannten Dichters Kaisyn Kulijew, dessen Werke in viele Sprachen der Welt übersetzt wurden. Soeben beendete Kaisyn Kulijew die Arbeit an einem Poem über Wladimir Iljitsch Lenin. Der APN-Korrespondent Pjotr Jastsebenko, wollte bei dem Dichter zu Gast und stellte ihm einige Fragen über seine Werke zum Lenin-Thema.

„Man erzählte uns“, sagte Kaisyn Kulijew, „daß Lenin, wenn er spät nachts von der Arbeit aus dem Rat der Volkskommissare zurückkehrte, in die Küche ging und sich Tee kochte, wobei er sich bemühte, niemanden zu stören. Mich, als den Sohn eines Hirten, rührte es, daß Lenin, in seiner Lebensweise ein so bescheidener Mensch war, mich veretzte die Einfachheit Lenins in Erstaunen. Es kam der Augenblick, da ich begriff, daß ich nicht umhin kann, über ihn zu schreiben.“

So entstand die Idee für das „Bergpoem über Lenin“. „Ich wollte kein Epos schaffen, sondern ein lyrisches Gespräch über Lenin und unsere Zeit führen. Nur aus mir selbst heraus, aus dem Schicksal meines Volkes heraus konnte ich etwas aussagen, etwas über Lenin aussagen — das war mein Beitrag als Dichter. Ich

schrrieb über Lenin in der Sprache meines Landes, wo der Felsen am Wege und die Platane am Berghang so natürlich sind.“ Das „Bergpoem über Lenin“ nimmt einen besonderen Platz in den zwei Bänden der ausgewählten Werke Kaisyn Kulijews ein, die eingeleitet durch einen Zyklus von Jugendgedichten des Dichters — klaren und unbelangenen Liedern über den Triumph des Lebens. Die Ausgabe enthält populäre Werke des Dichters, die auch in Fremdsprachen übersetzt wurden: „Berge“, „Brot und Rosen“, „Feuer auf dem Berg“, „Der verwundete Felsen“, „Friede deinem Hause“ und „Kirschenblüten welken.“

Nach was vorüberwieg aber das Lenin-Thema im Schaffen von Kaisyn Kulijew. Der Dichter äußerte dazu: „Das Lenin-Thema lebte in mir seit den

ersten Büchern, als ich von dem mir vertrauten Menschen der Tschegemsker Bergschlucht erzählte, wo ich geboren wurde und aufwuchs. Vor der Revolution peinigten die kaukasischen Bergbewohner nicht nur die Weglosigkeit der Bergschluchten, sondern auch die Weglosigkeit des Lebens. Meine Vorfahren waren gute Jäger, hüteten Vieh und konnten Felsen bearbeiten, doch niemand von ihnen hatte jemals ein Buch in der Hand gehalten. Deshalb blicke ich in besonderer Weise auf eine Schule in den Bergen, auf ein Mädchen, das mit einem Gedichtbändchen am Bach sitzt, oder auf den alten Mann und seinen Enkel, die zusammen in die Kolchosbibliothek gehen. Den Zugang zur Bildung und zur Kunst, zu diesen Schätzen des Geisteslebens der Menschheit, hat Lenin meinen Landsleuten eröffnet.“

„Lebendig wie das Leben“ heißt ein neues Poem von Kaisyn Kulijew. Darin greift der Dichter zurück auf seine Empfindungen über die Persönlichkeit Lenins als des Organisators einer neuen Gesellschaft. Kulijew stellte dazu fest: „Wir

kennen die Namen vieler Theoretiker und großer Philosophen — doch Lenin gelang es erstmalig in der Geschichte, das scheinbar Unvereinbare zu vereinen — die Theorie mit der Praxis. Er war ein Denker und Staatsmann, der der Menschheit die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und den Willen zur Umgestaltung der Gegenwart gab. Als Mensch, der eine ganze Epoche in sich verkörperte, hatte er dieselben Empfindungen wie wir, wenn die Blätter fallen sah oder über unser rasch dahinströmendes Leben nachdachte. „Der große Lenin war kein Gott und lehrte auch nicht, Götter zu schaffen.“ Diese wunderbaren Worte meines Freundes Alexander Twardowski will ich zum Motto meines neuen Poems machen.“

Der Dichter ist bestrebt, die Persönlichkeit Lenins in ihrer ganzen Größe zu begreifen und zu erfassen. Kulijew äußerte die Überzeugung: „Ich denke, daß den Menschen die Worte Lenins „den Boden denjenigen, die ihn bearbeiten“ oder seine Aufrufe zum Frieden viel vertrauter und verständlicher waren als Tausende schöne Worte. Bei all seiner Zielstrebigkeit ging Lenin auf seinem Weg in die Zukunft immer vom Leben aus, war er ein nüchternen Realist. Er und seine Partei sagten dem Volke nur die Wahrheit, standen der Wahrheit standhaft und furchtlos gegenüber. Deshalb gelang es ihnen auch, die Herzen der Menschen zu gewinnen und die Menschen mitzuführen.“

Der Dichter fuhr fort: „In Syrien stand ich an den Ruinen der schön-

nen Stadt Palmira, und mir war, als hörte ich die lebendigen Stimmen ihrer alten Steine. Diese staunenswerte schöne Stadt zerstörten Menschen, die sich groß nannten, zerstörte menschliche Gehäusigkeit. In dem neuen Poem sprach ich über Lenin als über den Schöpfer und Begründer des Glücks auf Erden. Noch viele Jahrhunderte werden vergehen, doch sein Name wird in den Herzen der Menschen bleiben, wird als Fackel für die Zeitgenossen leuchten.“

In dem Poem „Lebendig wie das Leben“ reflektiert Kulijew über die Bedeutung der Macht. Lenin besaß große Macht, doch kein einziges Mal benutzte er sie zu eigennützligen Zwecken. Dieser große Europäer und Intellektuelle, wie der Dichter Lenin nennt, war über alle persönlichen Versuchungen erhaben. Der Mensch, der am Ruder stand, erwies sich als ein Mensch neuen Typs, als ein Vorbild für seine Zeitgenossen und die kommenden Generationen.

Meine Frage nach seinen weiteren Schaffensplänen beantwortete Kaisyn Kulijew mit den Worten: „Wenn ich einen Berggipfel erklimme, sehe ich neue, noch verlockende Gipfel, die ich auch besteigen möchte. So ist es auch in der Poesie. Nach einem Gedicht dankt der Poet schon an das nächste. Ich habe mich entschlossen, meine neuen Zeilen dem Meister und Schöpfer im Menschen zu widmen. Ich möchte mich vor den Meistern aller Epochen verneigen, da es ohne sie kein Leben auf der Erde geben würde.“ (APN)

Das Bajonett und die Feder

— ein solches Emblem war auf den Einladungskarten, die zum freundschaftlichen Treffen der Journalisten der Hauptstadt Kasachstans, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges riefen.

Das Bajonett und die Feder. Sie waren in den harten Jahren, die mit dem ruhmreichen Sieg der sowjetischen Waffen über die dunklen Kräfte des Faschismus endigten, zusammen. Dem 25. Jahrestag dieses denkwürdigen Ereignisses war der unlangst stattgefundenen Abend im Alma-Atar Haus der Offiziere gewidmet.

Hier hatten sich nicht alle versammelt, die die Idee verabschiedet wurden. Viele fehlten. Das sind Bachtjaur Mendysjan, Prokopi Kotschetkow, Chudaibergen Jesmagambetow, Iwan Kissejow, Sabyr Ukenow, Jewgenij Bard, Baubek Bulkysechew, Dmitri Salalow, Arseni Petraschko, Nassibaj Manschew, Anatoli Wassilenko, Amangali Segisbajew, Boris Linow, Ajuşech Kusmagambetow, Boris Megorski, Chaschim Kuschekow, Iwan Ostapez, Umurbek Pussurmanow, Iwan Jufarew, Muchambetsan Islamkulow, Wassili Jakuschkin,

Iwan Kostjuschenko und viele andere — mannhafte, tapfere Genossen mit offenem Herzen, deren Namen ihre Kampfgenossen und Kollegen der Feder für immer im Gedächtnis behalten.

Der Abend wurde mit einer kurzen Einleitung des Vorsitzenden des Vorstandes des Verbandes der Journalisten Kasachstans K. Scharipow eröffnet.

Worte über die Journalisten im Soldatenmantel sprach der Stellvertreter des Redakteurs der Zeitung des Mittelasiatischen Militärbereichs „Bojewoje snamja“, Oberstleutnant D. J. Pisljakow.

Mit Erinnerungen über die Kampfgenossen, die an den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges ums Leben kamen, traten die Frontjournalisten Ch. Mynshanow, W. Scharow, G. Abisichew, L. Makejew, U. Bagajew auf. Hier sprach auch der Stellvertreter des Chefs des Stabs des Zivilschutzes der Republik J. I. Jakowenko.

Dem Abend wohnte der Stellvertreter des Leiters der Abteilung für Propaganda und Agitation des ZK der KP Kasachstans Sch. Jelekenow bei.

(KasTAG)

Gagarin-Denkmal in der Sternenstadt

MOSKAU. (TASS). In der Sternenstadt wird in diesen Tagen ein Denkmal für den ersten Kosmonauten der Welt Juri Gagarin enthüllt werden.

Das vom Moskauer Bildhauer Boris Djuşew entworfene Denkmal wird vor dem Haus errichtet, in dem er mit seiner Familie wohnte.

In der Nähe befindet sich ein Museum für den Gebrauch und von allen Kontinenten eingesandte Geschenke aufbewahrt werden. Im Arbeitszimmer von Gagarin kann man seine letzten Notizen und Pläne für den Unterricht mit den jungen Fliegern sehen.

April im kirgisischen Hochgebirge

Wenn auch noch schwere bleierne Wolken die Berge umschlingen, zuweilen stehend kalte Nachfröste herrschen, die Bergspitzen im Firm der aggressiven Sonne noch trotzen, so schreitet der Frühling doch schon wie ein froher kräftiger Jüngling immer höher in die Berge hinein. Immer mehr entblößen sich die Stellen von dem bis drei Meter hohen Schnee, der im vergangenen Winter den Tieren oft zum Verhängnis wurde.

Jetzt ist alles froh und preist den Frühling, weidet sich an dem blauen Himmel im Gras, den ersten Frühlingsblumen.

In den schweren Wintermonaten standen die Einwohner der Gebirge mit Tieren und Vögeln wie noch nie auf friedlichem Fuß. Oft kam es vor, daß ganze Herden von Steinböcken und Rehen sich auf die Karawanen mit Heu stürzten, den Schritten folgend, die Fütter anführten. Die Begleitmannschaft, dadurch gerührt, ließ die vor Hunger und Kälte ermateten Tiere gewähren, obwohl das Heu doch so dünn war, daß die Tiere bei jeder Schältnisse errietet wurde. Auf Grund solcher Signale traf der Ausschub für Schutz der Natur der Kirgisischen Republik Sondermaßnahmen. An vielen Stellen wurden Futterstellen für Wild und Vögel geschaffen. Man hat sogar die Auerhähnen von den höchsten Bergen heruntergetrieben, um sie zu füttern. Allein im Aktalinsker Gebirgsstall waren es über ein 1700. Jetzt nimmt das gestörte Leben wieder seine gewöhnliche Form an. Herden von Archaren wandern die Berge hinan, sogar die Wölfe, die in ganzen Rudeln die Schafställe umlagerten, ziehen sich in ihre „Jagdreviere“ zurück.

Als schwere Gefahr bleiben noch die Schneelawinen, die im Gebirge mit Donnergetöse herabstürzen und die Wege, sogar die Siedlungen bedrohen. Viele waghalsige Bergkletterer arbeiten an der Vernichtung der Lawinen, um Unheil zu verhüten.

Chr. KORELL

Freunde des Landmanns



Der Frühling kommt in unserem großen Kasachstan zu verschiedenen Zeiten. Doch mit den warmen Winden sind die Zugvögel da. Von den Bergen des Altai bis zu den Waldsteppen Nordkasachstans gibt es auch viele Raubvögel: Falken, Geier, Steppenadler u. a. Hoch am blauen Himmel schreibt ein Geier sein erstes Autogramm oder ein Falke kreist in der Luft. Da hört man schon jemanden rufen: „Da sind sie ja, die Räuber! Einer von ihnen hat uns im vorigen Jahr zwei Kücken gezeugt.“

Es ist eine falsche Ansicht, wenn behauptet wird, daß die Raubvögel nur Schaden bringen, und man deshalb bestrebt ist, sie zu vernichten. Diese Vögel bringen der Landwirtschaft großen Nutzen. Ihre Hauptnahrung sind schädliche Nagetiere wie Mäuse, Ratten, Zieselmäuse u. a. Ein Falkenpaar bringt täglich ihren Jungen etwa 6 Mäuse und bis 5 Zieselmäuse ins Nest. In der Nacht „arbeiten“ die Eule. Es wurde festgestellt, daß eine einzige Eule im Verlauf des Sommers etwa 1000 Mäuse vertilgt. Auch Steppenadler nähren sich von Mäusen. Jeder Landwirt weiß, welchen Schaden die Zieselmäuse anrichten. So können 30 Zieselmäuse auf einem Hektar die ganze Ernte gefährden. Also sollten wir die Raubvögel als unsere Freunde betrachten und sie nicht vernichten.

UNSERE BILDER: 1. Falke, 2. Steppenadler

R. BARTULI

Für unsere Zelinograder und Kaktsetawer Lese!

Am 12. April 12.30 — Moskau. Für Schüler, „Wecker“, 13.00 — „Jüdische Berufe der Kosmonautik“ 13.30 — „Musikalischer Kiosk“ 14.00 — Für die Jugend, „Turnier der Oberklassenschüler“, Halbfinal 15.00 — „Mach mit, mach's nach, mach's besser“ Sendung aus Berlin 16.00 Fernsehfilm. 16.30 — Über den Verlauf der Erfüllung der Be-

schlüsse des III. Unionskongresses der Kolchosbauern, 17.30 — Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Kriegsmarine, 18.00 — Im Äther — „Jugend“, Unerschütterliches Bündnis, Ukrainische SSR, 19.00 — Rede des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR, Genossen A. P. Ljashko, 19.15 — „Auf den Meridianen der Ukraine“, 20.15 — Für Kinder, „Es gibt keine Glückseligeren auf Erden!“ 21.05 — „Klub der Filmreisen“ (Farbfilm), 22.00 — Fußball „Dynamo“ (Kiew) — „ZSKA“, 23.45 — „Sieben Tage“, 00.30 — Konzert der Meister der Kunst und der Laienkollektive der Ukraine. Schlußprogramm.

Am 13. April 19.00 — Zelinograd. Heute im

Programm, 19.05 — Informationsprogramm „Auf Neulandbahnen“ (kas.), 19.20 — „Internationale Rundschau“ (kas.), 19.35 — Wochenschau-Dokumentarfilm, 19.45 — „Sheikinschek“ (kas.), 20.15 — „Von den Bauernkommanden bis zu den heutigen Tagen“, 20.35 — Das Kuibyschewer Fernsehstudio bei uns zu Gast: „Das Automobilwerk beginnt. Das Automobilwerk besteht fort!“ Dokumentarfilm, 21.15 — „Arbeiter“ — Fernsehjournal, 21.50 — „Iljitsch gewidmet“, 22.10 — „Juri Gagarin“ — Wochenschau, Dokumentarfilm, 22.53 — „Auf Neulandbahnen“ (russisch), 23.30 — Moskau Zentralfernsehen. Programmsschluß.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Advertisement for TELEFONE, including contact information for the editorial board and subscription details. It lists the address as 7-й этаж, Дом Советов, г. Целиноград, and provides phone numbers for various departments like Propaganda, Party, and Political Mass Work.